Luftschlösser.

Ein Lustspiel in vier Aufzügen,

von

Vulpius.

Schwerin und Wismar,
im Verlag der Bödnerschen Buchhandlung.
1792.

D. 4. 81.

Coburger Landes-Bücherei

Personen:

Herr Bernhard, geheimer Oekonomierath.
Albertine, seine Tochter.
Leopoldine, seine Nichte.
Jakobine, ihr Kammermädchen.
Wellenthal.
Louis, sein Bedienter.
Sturmberg.
Urban, Haushofmeister des Herrn Bernhard.

Die Scene ist auf dem Landgute des Herrn Bernhard.

Erster Aufzug.

(Garten)

Erster Auftritt.

Albertine und Leopoldine sitzen, in Büchern lesend, beym Frühstück in einer Laube. Hernach Jakobine.

Jakobine. Der Herr Papa hat einen Brief bekommen, der ihn außerordentlich freudig gemacht hat.

Leopoldine. Das ist ganz gewiß ein Brief von Deinem Bräutigam, Kousine. Er wird kommen —

Albertine. Wenn er doch das Reisegeld sparte, und blieb wo er wäre!

Leopoldine. Was wirst Du denn sprechen, wenn der zärtliche Schäfer vor Dir steht?

Albertine. Ich weiß wahrhaftig nicht, ob ich ein Wort mehr, oder weniger mit ihm sprechen werde, wie mit einem Stieglitz.

Jakobine. Ich freue mich schon darauf, Sie als Braut zu sehen.

Leopoldine. Du mußt Dich scharmant ausnehmen!

Albertine. Wie eine arkadische Schäferin im Reifrocke. Angenehm, wie eine ländliche Gegend, al fresko.

Leopoldine. Und wenn Du Frau bist?

Albertine. Du denkst an meinen Tod. Hu! es überläuft mich eiskalt.

Leopoldine. An Deiner Stelle würde mich der Schlag rühren. Wenigstens — fiel ich in Ohnmacht. Es ist doch wahrhaftig ein trauriger Gedanke, daß aus Liebhabern endlich Männer werden.

Zweiter Auftritt.

Bernhard. Vorige.

Bernhard. Guten Morgen, Kinder! (sehr geschäftig) Es giebt doch sonderbare Leute in der Welt (nimmt stark Toback) man sollte es kaum glauben. — Auf alle Fälle, wie gesagt! ein sonderbarer Mensch!

Albertine. Wer denn, liebes Papachen?

Bernhard. Dein Bräutigam!

Leopoldine. Will er etwa nicht kommen?

Albertine. Das wäre der beste Einfall, den er Zeit seines Lebens gehabt hätte!

Bernhard. Schnappere nicht so in den Tag hinein! Du wärest auch das erste Mädchen in der Welt, das sich über das Außenbleiben eines Bräutigams freute.

Albertine. Gewiß, ich bin's!

Bernhard. Narrenspossen! das machst Du mir nicht weiß! — Ja doch! ich müßte die Mädchen nicht kennen. Ich glaube, auf alle Fälle, wie gesagt! daß Dir jetzt die Minuten zu Stunden werden, bis er da ist.

Albertine. Wahrhaftig nicht!

Bernhard. Schweig! schweig! — das glaubt Dir kein Mensch, geschweige denn Dein Vater.

Leopoldine. Also der Herr Bräutigam kömmt?

Bernhard. Er ist schon auf dem Wege, und wird kommen — wie ein Dieb in der Nacht.

Leopoldine. (ironisch) Ueber den Herzensdieb!

Albertine. Ach!

Bernhard. Ja, seufze nur! Du wirst bald ausgeseufzt haben.

Leopoldine. Um wieder anzufangen.

Bernhard. Ein sonderbarer Mensch! sage ich noch einmal.

Leopoldine. Aber darinn seh' ich nichts Sonderbares, daß er kömmt. Die Männer laufen, wohin man's haben will, wenn sie ihren Weg mit Freyersfüßen zurücklegen können.

Albertine. Ein gewöhnlicher, ganz gewöhnlicher Mensch muß er seyn, sonst käm' er nicht hieher, ein Mädchen zur Frau zu nehmen, das er gar nicht kennt, das ihm die Herren Väter bestimmt haben. Das ist so etwas Alltägliches —

Leopoldine. Wie eine Kaffeevisite.

Bernhard. Ihr wißt ja gar noch nicht, worinn das Sonderbare liegt. Hört nur. (bringt einen Brief hervor) So eben erhalte ich diesen Brief von seinem Onkel, der schreibt mir — (macht den Brief aus einander) es ist gar ein scharmanter, spaßhafter Mann! — der schreibt mir — ich weiß gar nicht, wo der Brief so lange herumgelaufen ist, ich hätte ihn eigentlich viel früher bekommen können. —

Albertine. Besser, gar nicht!

Bernhard. Du verstehst's! — Es ist ein wahres Glück, daß der brave Mann auf den Einfall gekommen ist, mir zu schreiben.

Leopoldine. Was schreibt er denn?

Bernhard. Er schreibt mir, daß auf alle Fälle, wie gesagt! sein Neffe abgereist ist.

Albertine. Das ist ja aber nichts Sonderbares.

Bernhard. Laß mich ausreden! — Abgereist ist er —

Leopoldine. Und wird bald hier seyn?

Bernhard. Wetter! über euch Mädchen! Hört doch nur, was er thun will.

Albertine. Mich will er heirathen.

Bernhard. Das hoffe ich.

Albertine. Aber das Sonderbare?

Leopoldine. Das Sonderbare, lieber Onkel?

Bernhard. Ey! so wollt' ich! — Macht mir den Kopf nicht warm — Hätte mir's der Onkel nicht geschrieben, der Herr Bräutigam hätte uns vielleicht auf eine sonderbare Art überrascht, daß wir ihm die Thür gewiesen hätten.

Albertine. Ach wenn es doch geschehen wäre!

Bernhard. Nein, nein! — Wir können uns nun darnach richten.

Leopoldine. Aber, bedenken Sie doch, lieber Onkel, daß wir Frauenzimmer sind.

Bernhard. Die ganze Heirathsgeschichte hätte zurückgehen können.

Albertine. Es gehen in der Welt so viele Briefe verloren, und gerade dieser muß richtig eintreffen. Küssen hätte ich den Postmeister wollen, der ihn unterschlagen hätte.

Bernhard. (auf den Brief schlagend) Ueber den Einfall!

Albertine. Ich wette, es hat nichts zu bedeuten.

Bernhard. Die Wette ist verloren.

Leopoldine. Aber —

Bernhard. Kurz und gut! der Herr Papa hat seinem Herrn Sohn gesagt, daß zwischen mir und ihm ein Paktum existirt, daß der Herr Rittmeister hieher reisen, und dich heirathen müsse.

Albertine. Und der Herr Sohn ist abgereist?

Bernhard. Ja, aber — nun merkt wohl auf! — Er hat sich vorgenommen, unter fremdem Namen hieher zu kommen, sich gar nicht merken zu lassen, wer er sey, und zu sehen, um — um gesehen zu werden; wie er gefiel, wie man ihn aufnähm, und dergleichen. Ist das nicht ein sonderbarer Einfall?

Leopoldine. Ein närrischer Einfall.

Bernhard. Nun? wie ist Dir zu Muthe, Albertine?

Albertine. Miserabel!

Bernhard. Rede nicht! ich weiß ja doch, daß es nicht Dein Ernst ist. — Wer alles glauben wollte, was ihr Mädchen sagt, der käm' in der Welt übel weg. — Ich sage, der Einfall ist sonderbar, auf alle Fälle, wie gesagt! und damit Punktum! — Kömmt nun ein Fremder, so ist's der Herr Bräutigam, der uns in Versuchung führen will. Aber — ha, ha, ha! wir kennen ihn. — Er mag kommen! ha, ha, ha!

Albertine. Aber, lieber Vater! sich zu heirathen, ohne sich zu kennen.

Bernhard. Kennen sich doch die Väter!

Leopoldine. Die Väter heirathen sich aber einander nicht.

Bernhard. Die Kinder werden sich auch schon kennen lernen.

Leopoldine. Wenn er nur wenigstens sein Portrait geschickt hätte.

Bernhard. Er hat ja Albertinens Portrait auch nicht bekommen. Das ist eben der Spaß bey der Sache! – Sich kennen zu lernen, sich zu lieben, und eine Farobank zu sprengen, darzu sind Minuten hinreichend.

Albertine. Wenn er mir nun aber nicht gefällt?

Bernhard. Das ist nicht möglich! Ein Mädchen ohne Liebhaber, läßt keinen Bräutigam laufen. Das mach' mir nicht weiß. Das ist Grimasse.

Albertine. Aber wird er mich lieben können?

Bernhard. Du bist ein Mädchen — und also sehe ich nicht ein, warum er Dich nicht lieben sollte?

Leopoldine. Als ob das einerley wäre, diese oder jene zu lieben.

Bernhard. Ganz einerley.

Leopoldine. Sie sind in der Geschichte der Liebe nicht weit gekommen.

Bernhard. Weiter wie Du! — Und — Mädchen ist Mädchen.

Albertine. Kann er nicht eine andere lieben?

Bernhard. Weder der Onkel noch der Vater schreiben mir ein Wort davon.

Leopoldine. Das braucht auch weder der Onkel noch der Vater zu wissen.

Bernhard. So? — heimliche Liebschaften gelten nicht. — Genug, ihr wißt nun, wie ihr euch zu verhalten habt, wenn ein Fremder ankömmt. Und wenn Du Deinen Bräutigam nicht in Dich verliebt machst, Albertine, so — nimm Dich in Acht.

Dritter Auftritt.

Urban. Vorige.

Bernhard. Was giebts?

Urban. Ich hätte nach Gelegenheit etwas zu referiren —

Bernhard. Ist der Kleesamen angekommen?

Urban. Den habe ich noch nicht gesehen, wie wohl aber nach Gelegenheit so eben ein fremder Herr arrivirt ist.

Bernhard.
Jakobine.
Leopoldine.
Albertine.
} Ein Fremder?

Urban. Eigentlich, zwei Fremde; wie wohl der eine nur des andern Herrn Bedienter zu seyn scheint.

Bernhard. Da habt ihr's! das ist er!

Urban. Der, den ich für den Bedienten halte, trug nach Gelegenheit einen Mantelsack, wie wohl sie beide zu Fuße ankamen.

Bernhard. Zu Fuße? das ist auch ein sonderbarer Einfall.

Urban. Zu Fuße. Uebrigens aber kamen sie ganz sans façon in das Schloß.

Bernhard. Dadurch hat er sich gar sehr verrathen! denn ein Fremder kömmt doch wenigsten avec façon in ein fremdes Haus. — Eigentlich fängt er die Sache nicht fein genug an.

Urban. Wie wohl ich nach Gelegenheit starke Einwendungen machte, so ließ er doch nicht nach, bis ich ihm ein Zimmer einräumte. Wie wohl ich das bloß auf seine Parole that, es selbst zu verantworten.

Bernhard. Nun Albertine! nimm Dich zusammen.

Urban. Auch muß ich sagen, daß der Herr eine

Bouteille Burgunder verlangte, wie wohl ich ihm aber nach Gelegenheit nur Elsaßer geschickt habe.

Bernhard. Kinder, das wird ein Hauptspaß! — Ja, ja! Herr Fremder! wir kennen dich, wir wissen wer du bist! Ha, ha, ha! Dir den Spaß nicht zu verderben, lassen wir uns nichts merken, aber — wir kennen dich. (eilig ab, Urban ihm nach.)

Vierter Auftritt.

Leopoldine, Albertine, Jakobine.

Leopoldine. Nu, Kousine! wie wird Dir's?

Albertine. (zupft, in Gedanken stehend, an einer Rose, die an ihrem Busen steckt; reißt sie endlich herab.)

Leopoldine. (singend)

Mir wird so wohl und so weh,
Daß ich schier vor Angst vergeh!

Das Nachsinnen hilft nichts. Wirf dich ins Zeug, und Sieg gilt es oder Tod!

Albertine. Er soll gewiß wieder abziehen.

Leopoldine. Schwerlich! — In Liebesattaken stehen die Männer wie Preußen. Feuer um und neben an; — sie weichen nicht. Sprenge dich selbst in die Luft, sie springen wohl mit, aber — (schlägt sie nekkend auf die Schulter) sie weichen wahrhaftig nicht.

Albertine. Nun — wenn er nicht weicht, (zerreißt und wirft die Rose weg) so weiche ich.

(ab)

Fünfter Auftritt.

Leopoldine. Jakobine.

Leopoldine. Ja, wenn wir wollen, so wollen wir, und wenn wir nicht wollen – Jakobine! wie steht mir der Hut!

Jakobine. Allerliebst!

Leopoldine. So? nun, so will ich einen andern aufsetzen.

Jakobine. Aber ich versichere Ihnen, er steht Ihnen zum Entzücken gut.

Leopoldine. Eben deswegen — herunter damit! (nimmt ihn ab) Bringe mir in die Eremitage einen Roman von der Gräfin Genlis – oder – nein! bring' mir, was Dir zu erst in die Hände kömmt, entweder den Idris, oder Youngs Nachtgedanken.

(ab)

Jakobine. Ich für meinen Theil, halte mich an den Idris und lasse ihr die Nachtgedanken.

Sechster Auftritt.

Jakobine. Urban.

Urban. Sagen Sie, mir doch Mademoiselchen, haben Sie nach Gelegenheit meine Frau nicht gesehen.

Jakobine. Nein!

Urban. Wo sie nur stecken mag! Ich kann sie nirgends finden.

Jakobine. Was soll sie?

Urban. Es sind Fremde da, und nach Gelegenheit, schließt ein kluger Mann seine Frau ein.

Jakobine. Wenn ich Ihre Frau wäre, ich schlöß Sie ein.

Urban. Mich? Warum denn mich?

Jakobine. Damit Sie niemand sähe.

Urban. Das geschähe aber wohl nicht aus Eifersucht?

Jakobine. Bewahre! — aus Schaam.

Urban. Bey mir geschicht's nach Gelegenheit aus Eifersucht, denn ich bin ganz erschrecklich eifersüchtig.

Jakobine. Und haben geheirathet? Ach! Sie armer Mann!

Urban. Wie wohl ich jetzt einsehe, daß ich einen dummen Streich gemacht habe, so sah' ichs doch damals noch nicht ein, als ich ihn machte, und nun, ist's

nach Gelegenheit, nicht zu ändern. Verheirathet bin ich, mit dem Sendivogius bin ich auch noch nicht durch — das heißt: ich bin mit doppelten Ruthen gestraft.

Jakobine. Ihre Frau ist wahrhaftig ein recht armes Weib.

Urban. Sie hat so viel, wie sie braucht.

Jakobine. Und etwas weniger.

Urban. Man muß nicht zu viel begehren, so hat man immer genug.

Jakobine. Was Sie sagen!

Urban. (ziehet ein Buch hervor) Reichthümer braucht meine Frau nicht, und zu leben hat sie. Uebrigens ist doch immer nach Gelegenheit der Mann des Weibes bester Schatz.

Jakobine. Folglich sind Sie der Schatz der Ihrigen?

Urban. Ja, nach Gelegenheit.

Jakobine. Aber bey dem Worte Schatz, fällt mir ein, daß mir gestern der Koch sagte, Sie wären ein Tausendkünstler —

Urban. (im Buche blätternd, lächelnd) Hm!

Jakobine. Sie verstünden viele geheime Wissenschaften —

Urban. Je nun, freilich — ich denke wohl!

Jakobine. Und könnten auch wirkliche Schätze heben —

Urban. (nimmt bedächtlich eine Priese) Wenn ich freylich nach Gelegenheit, einen ganz schwarzen Katzenkopf bekommen könnte —

Jakobine. Wenn Sie nun der Schatz Ihrer Frau sind, so ist sie auch Ihr Schatz; und diesen Schatz haben Sie ja doch ohne Katzenkopf gehoben.

(nimmt Leopoldinens Hut, und geht ab)

Urban. Ach, die weiblichen Schätze hebt man mehrentheils ganz ohne Kopf.

(setzt sich lesend in die Laube.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Zimmer)

Erster Auftritt.

Wellenthal sitzt an einem mit rothem Wein besetzten Tische. Louis steht ihm gegen über.

Louis. So wandern wir durch Stadt und Land,
Bey immer frohem Muthe,
Sind allenthalben gleich bekannt,
Und thun uns was zu Gute.

Wellenthal. Was wird denn wohl der Herr geheime Oekonomierath von uns denken?

Louis. Vermuthlich eben das, was schon mehr Leute von uns gedacht haben, bey denen wir uns ganz ungenirt einquartirten.

Wellenthal. Ich möchte nur meine Funeralia allenthalben gehört haben, wenn ich fort war.

Louis. Sie mögen erbaulich gewesen seyn.

Wellenthal. Zum größten Glück hört man Funeralia nicht selbst.

Louis. Das erspart auch manchem erblicheuen Ehrenmann das Rothwerden.

Wellenthal. Aber dem nicht, der sie hält.

Louis. Aus lauter Gewohnheit ist der darüber hinaus.

Wellenthal. Und das ist sehr gut!

Louis. Aber — warum sind wir denn nicht auf der Veste der Frau Baronin geblieben?

Wellenthal. Ich bin kein Antiquitätenliebhaber.

Louis. Es gab aber herrliche Antiquitäten dort! Die großen uralten Diamanten, die Perlen und Edelsteine, die eisernen Geldkasten, die eine so superbe Physionomie hatten —

Wellenthal. Aber die Besitzerin dieser herrlichen Talente?

Louis. Die war nun freylich kein griechisches Modell; — aber ohne eben eine Venus von Titian zu seyn, kann man doch wohl —

Wellenthal. Eine steinreiche Baronin seyn, wohl wahr! aber, Geld macht nicht glücklich.

Louis. Das wär' auch nicht gut, sonst käm' das Münzrecht auf selbst beliebigen Fuß. — Die Ba-

ronin mag Ihnen wohl einen schönen Sermon nachgeschickt haben!

Wellenthal. Ob sie gleich sehr Perlenreich ist, so glaube ich doch, daß die Menge ihrer Thränen ihren Perlenvorrath überwogen hat.

Louis. Mich wunderts, daß sie uns auf der salzichten Flut nicht nachgeschwommen kam. Dann dem Wasser entstiegen, hätte sie doch vielleicht ein Konterfey einer badenden Venus geliefert.

Wellenthal. Was hilft das alles! — König in Otaheiti möchte ich seyn!

Louis. Dann würde ich gewiß Hofmarschall. — Bilden Sie sich ein, Sie wären's, so sind Sie's auch. Die Einbildungskraft ist das beneidenswertheste Gut der Menschen, in dessen Besitze einen auch der Großmogul nicht stören kann, und es wohnt sich nirgends besser, wenigstens nirgends ruhiger, als in einem Luftschlosse — Die Luftschlösser, die ich mir zur Residenz wähle, sind gar nicht zu erobern, und wenn sie auch von Rosenduft und Spinnengewebe aufgeführt sind.

Wellenthal. Die Wallgraben der Meinigen sind alle mit Champagner ausgefüllt —

Louis. Die meinigen mit Rheinwein, und wenn ich sie austrocknen will, so laß ich Pasteten und Austern herbeyschaffen.

Wellenthal. Ich bleibe bey Champagner.

Louis. Wenn Sie aber nun König in Otaheiti wären?

Wellenthal. So geb' ich alle meine Schweine für Champagner hin.

Louis. Und wo käme er denn her?

Wellenthal. Uebers Meer.

Louis. Und frör' im Eismeer zusammen?

Wellenthal. So thaute ich ihn auf, um Esprit de Champagne zu trinken.

Louis. Sie wissen sich doch gleich zu helfen. — Jetzt wollen wir uns einstweilen an den Elsasser halten, bis wir Esprit de Champagne erhalten. (schenkt ein) Das ist eigentlich mein Wein nicht, weil er aber einmal da ist, so mag er einmal mit unterlaufen. (trinkt)

Wellenthal. Mir fährt ein herrlicher Gedanke durch den Kopf.

Louis. Verwehren Sie ihm die Flucht.

Wellenthal. Der Narr von Haushofmeister, oder was er war —

Louis. Er war beides, darauf will ich leben und sterben.

Wellenthal. Der sagte doch, der Herr geheime Oekonomierath sey ein doppelter Millionair, nicht?

Louis. Das sagte er.

Wellenthal. Und habe eine schöne Tochter; — nicht?

Louis. Das sagte er.

Wellenthal. Und diese schöne Tochter —

Louis. Aha! nun weiß ich Ihren Plan. Sie wollen die Tochter und die Millionen unterbringen, nicht? — der Gedanke ist gut!

Wellenthal. Hab' ich das Mädchen und die Millionen, so laß ich mich in meinem Wahlreiche nieder, kaufe mir eine Baronie und werde —

Louis. Kronkompetent.

Wellenthal. Aber Kompetent bloß darf ich nicht bleiben —

Louis. Natürlich! König müssen Sie werden. Ha, ha, ha!

Wellenthal. Ist das unmöglich?

Louis. Gar nicht! Ha, ha, ha!

Wellenthal. Möglich ist alles, was wahrscheinlich ist.

Louis. Warum streben Sie denn aber immer nach solchen unruhigen Besitzungen? Ich für meinen Theil setzte mich in Ruhe und lebte von meinen Revenüen. — Wenn ich das große Loos gewinne, so kaufe ich mir ein

Rittergut und verzehre meine Einkünfte in Gemächlichkeit.

Wellenthal. Ach! Lotterieglück!

Louis. Zwar habe ich mein Lotterieloos verlohren —

Wellenthal. Verlohren? — Adieu, großes Loos!

Louis. Ach! ich kann's doch gewinnen.

Wellenthal. Aber nicht ausgezahlt bekommen, wenn das Loos verlohren ist.

Louis. Wenn ich sonst ein Rittergut haben soll, so kann ich das Loos auch wieder finden.

Wellenthal. Du bist inkurabel!

Louis. Sie stecken mich an! — Lassen Sie mir mein großes Loos, und ich, ich lasse Ihnen Ihre Krone.

Wellenthal. Es läßt sich gar niemand sehen. — Der Herr geheime Oekonomierath wird sich doch nicht ridikül machen?

Louis. Das kann er gar nicht. Er hat Geld, und wer das hat, der kann sich in seinem Leben nicht ridikül machen.

Wellenthal. Wenn ich ihn sehe —

Louis. Werden Sie wie gewöhnlich sagen, daß Sie von der vortreflichen Gegend eben so sehr, wie von

der Ehre ihn kennen zu lernen, entzückt sind. Das habe ich ja schon hundertmal gehört.

Wellenthal. Und an seine Tochter werde ich ein Gedicht machen.

Louis. Aha! (bringt ein Büchelchen aus dem Mantelsack) Da ist meine Blumenlese vom Jahr 1778.

Wellenthal. Schwerlich hat sie die gelesen, denn die Damen lesen immer nur das Neuste.

Louis. (bringt Dintenfaß, Papier, Federn rc. aus dem Mantelsack, und legts auf den Tisch) Sie schreiben eine artige Hand, und wenn das Gedicht sonst Energie hat — so wird's seine Wirkung nicht verfehlen.

Wellenthal. (blättert in der Blumenlese herum) An die Unbekannte. Halt! – (liest)

Schönste, die ich noch nicht kenne,
Aue meiner Phantasie rc.

Das paßt excellent. Noch dazu steht kein Name drunter, drei Sternchen — Hat sie es gelesen — je nun! so ist's von mir, denn mein Name hat drei Sylben. — Melde mich einstweilen an.

Louis. Ich muß erst mein Orakel fragen, wie die Aufnahme ausfallen möchte. Wappen oder Schrift! (wirft einen Thaler auf den Tisch) Wappen liegt! Victoria! unsere Sachen gehen gut. — Und unter welchem

von Ihren Namen melde ich Sie an? Graf Brunnhold? Marchese Mori? Lord Meastirell?

Wellenthal. Baron Wellenthal.

Louis. Also diesmal sind wir Deutsche! — Es wird doch in der Gegend keine Wellenthals geben.

Wellenthal. Es giebt gar keine Familie dieses Namens, ich habe ihn selbst erfunden.

Louis. Darauf rechnen Sie nicht. Man kann die Namen nicht sonderbar genug erfinden, daß es nicht Menschen gäb, die sich nicht so nennten. Fragen Sie nur die Romanenschreiber.

Wellenthal. So giebts zwei Familien dieses Namens. Geh nur!

Louis. Man muß in unsern bedenklichen Zeiten auf alles gefaßt seyn. Mißtrauen ist die Mutter der Sicherheit, und wer die Tochter haben will — das ist ein probates Remedium! — der halte es mit der Mutter. (will gehn)

Zweiter Auftritt.

Bernhard. Vorige.

Bernhard. Willkommen, theuerster — (schlägt sich auf den Mund) Mein Herr!

Wellenthal. (springt auf) Sie verzeihen meine Freiheit —

Bernhard. 's ist mir angenehm, Sie kennen zu lernen.

Wellenthal. Das Angenehme bey dieser Bekanntschaft wuchert mit Entzücken für mich.

Bernhard. 's ist mir lieb, wenn mich zuweilen ein Fremder besucht, sollte es auch nur wegen der Novitäten seyn, die man bey solchen Besuchen erfährt. — Darf ich um Ihren werthen Namen bitten?

Wellenthal. Baron Wellenthal.

Bernhard. Wellenthal? ein bekannter Name!

Louis. (vor sich) Da haben wir's!

Wellenthal. Die Familie ist groß, sie theilt sich in 6 Branchen.

Bernhard. (vor sich) Spitzbube! (laut) So? (vor sich) wenn ich dich nicht kennte! (laut) Sie sind auf Reisen?

Wellenthal. Auf Reisen.

Bernhard. Und machen Ihre Touren zu Fuße?

Wellenthal. Mehrentheils.

Louis. (vor sich) Beständig.

Wellenthal. Ich genire mich ungern nach Postillions und Landstraßen —

Bernhard. Da thun Sie wohl daran! Nun, wir werden auf alle Fälle, wie gesagt, einander schon näher kennen lernen. — Ich habe eine Tochter und eine Nichte, diese erwarten das Vergnügen, Ihre Bekanntschaft zu machen.

Wellenthal. Sie haben zu befehlen.

Bernhard. Kommen Sie! Kommen Sie! — aber nehmen Sie Ihr Herz in Acht — denn ich denke immer — nun! Sie werden's schon sehen! — Auf alle Fälle, wie gesagt, nehmen Sie Ihr Herz in Acht.

(ab mit Wellenthal)

Louis. (räumt auf, und trägt den Mantelsack in's Kabinet) Nun will ich mich aber doch auch ein wenig um das Personale meines Gleichen hier bekümmern. Vielleicht ist ein artiges Kammermädchen bey der Hand. Die Gelegenheit ergreifen, wenn sie da ist, das heißt, gehandelt wie ein weiser Mann. So kömmt man mit Extrapost durch die Welt, und Madam Fortuna bezahlt die Reisekosten, mit so liebreicher Miene, als wär' sie bloß deswegen da, um zu bezahlen.

(ab.)

Dritter Auftritt.

(Garten)

Jakobine, hernach Louis.

Jakobine. (sie kömmt mit einem Buche) Ich

kann den Idris schlechterdings nicht finden, aber — die Nachtgedanken sind da. (blättert im Buche herum) Die Sonne steht hoch genug, um ohne Gefahr im Schatten melancholischer Nächte zu wandeln — Die Mademoiselle mag sich an den Kupfern schadlos halten; die sind ja ohnehin mehrentheils das Beste an den Büchern. (geht)

Louis. (kömmt ihr entgegen) Mademoiselle!

Jakobine. (verneigend) Monsieur!

Louis. (küßt ihr die Hand) Ich bin ihr Sklav.

Jakobine. Aber ich bin keine Sklavenhändlerin. (will gehen)

Louis. Warum will sich die Sonne so eilig meinen Blicken entziehen?

Jakobine. Sie verbirgt sich in den Schleier der Nacht. (zeigt ihm das Titelblatt des Buchs)

Louis. Nachtgedanken?

Jakobine. Es sind immer die Unsrigen. (ab)

Louis. Aber auf andere Manier! Wie ich merke, so muß ich, wenn sich etwas anspinnen soll, mich zusammen nehmen! — Der erste Auftritt war kurz, aber der zweite, wird hoffentlich etwas länger seyn.

Vierter Auftritt.

Louis. Urban.

Urban. (kömmt, in einem Buche lesend)

Louis. Aha! der Herr Haushofmeister!

Urban. (vertieft) Hm! hm!

Louis. (nähert sich ihm) Mon ami! der Ihrige! – Ich störe doch nicht?

Urban. Wie wohl ich mir ein großes Vergnügen daraus machen würde, mit Ihnen mich zu unterhalten, so muß ich doch sagen, daß ich wahrhaftig nach Gelegenheit wenig Zeit übrig habe, und diese ist kostbar, ist (aufs Buch schlagend) einer edlen Scienz geweihet.

Louis. Und das ist?

Urban. So etwas für mich.

Louis. Ein Buch über die Haushaltungskunst?

Urban. Etwas Wichtigeres. — Der Sendivogius.

Louis. Das ist?

Urban. Er war der Mann, der ein Buch schrieb, welches schlechterdings das Buch aller Bücher ist, wie wohl ich jedoch den Stahl aus guten Gründen, auch nicht verachten will.

Louis. Und das Buch des Herrn Sendivogius handelt?

Urban. (vertraut) Von Verwandlung der unedlen Metalle, in edle – Verstanden?

Louis. Aha! so etwas von der Alchymie?

Urban. Gut konzipirt. (wichtig) Ich denke nun nach Gelegenheit, bald am Ziele zu seyn.

Louis. Wirklich?

Urban. Die Königsblume wird mir nun bald erscheinen. Ich bin schon beim achten Kapitel. Versteh ich das, so komm ich zu dem 9ten.

Louis. (ironisch) Und dabey wär' keine Hexerey?

Urban. (treuherzig) Bewahre Gott! — Mit dem zwölften Kapitel bin ich am finis. Wär' das böse Latein nicht, ich wäre schon lange da, wo ich zu seyn wünschte.

Louis. So?

Urban. Sehn Sie, der Mann, der Sendivogius, das ist ein vortrefflicher Schriftsteller! Er ist ausgerüstet mit himmlischer Weisheit, und seine Augen sind wahre Geistessonnen. Er verstund es, nach Gelegenheit die eigentliche Zentralweisheit gänzlich zu enthüllen. Diese zu entwickeln, aus dem Chaos, aus der ursprünglichen Materia spermatica, dazu gehört Sensus

und Spiritus. Wiewohl eigentlich zu so etwas, Feuer und Heerd in der Seele eines Menschen seyn muß, ehe man zur Lichtkenntniß kommen, und denn claviculum sapientiæ erhalten kann. Man muß, schreibt Graf Bernhard nach Gelegenheit gar schön davon — man muß erwählt seyn. Kennen Sie seine Operis?

Louis. Ich habe die Ehre nicht.

Urban. Ein wahres Lumen mundis. Ein Mann, der so zu reden, die Natur bey ihren feinsten Pulsschlägen behorcht hat; wiewohl alles von Oben kömmt. So war auch der Aureus catenus nach Gelegenheit, ein sehr spirituöser Kopf; die Natur war seine Braut, die hermetische Philosophie war sein Gespons, der er das dominirende Siegel ihrer Allgewalt, gleich dem Kusse der Morgengabe stahl. Wie wohl alles aus dem großen Nichts geurständet ist, dazu gehört Gabe, Einsicht und Beruf. Und diesen Beruf — hier versiegelt mir nach Gelegenheit die Pflicht den Mund, weiter zu reden. Aber so viel glauben Sie mir (wichtig) ich weiß, was ich weiß! Hm! (ab)

Louis. Hu! der hat ein Luftschloß, das unübersteiglich ist. (ab)

Fünfter Auftritt.

Wellenthal. Bernhard.

Bernhard. Ich sage Ihnen, der Dünger ist die

Basis aller Finanzverbesserungen in Europa, wie ich auch in einer eigenen Abhandlung beweisen werde.

Wellenthal. (zerstreut) Mit viel, sehr viel Einsicht geschrieben.

Bernhard. Haben Sie dieselbe gelesen?

Wellenthal. (mit Effronterie) Gelesen?

Bernhard. Ich will sie ja aber erst schreiben.

Wellenthal. (unbefangen) So? — — nun freylich, dann kann ich sie nicht gelesen haben. Ich muß mich konfundiren —

Bernhard. Vielleicht meinen Sie meine Abhandlung von den Rothenrüben, die ich in französischer Sprache geschrieben habe?

Wellenthal. Richtig! die war's, die meinte ich. Eine vortreffliche Abhandlung!

Bernhard. (seelenvergnügt) Je nun! — ich habe so meine Gedanken geäußert —

Wellenthal. Aber wie geäußert! auf eine entzückende Art. — Ich erinnere mich noch sehr wohl — das allgemeine Gespräch zu Paris und zu Versailles war damals von Ihrer vortrefflichen Abhandlung, und von Rothenrüben. Es sprach jedermann vom Savoyarden bis zum Finanzminister, von dem Wäschermädchen bis zur Hofdame, von Rothenrüben.

Bernhard. (freudig) Ey, ey! was Sie sagen!

Wellenthal. Auf Koffeehäusern, in Assembleen, bey Feten, überall sprach man von Rothenrüben. Wenn ich nicht irre, so erschien im Almanach des Muses, oder im Journal de Paris, ein Gedicht zum Lobe der Rothenrüben.

Bernhard. (weiß vor Freuden gar nicht mehr, was er beginnen soll) Wie?

Wellenthal. Man mochte speisen, wo man wollte, bey einem Traiteur, en famille, bey einem Minister, oder an der königlichen Tafel – es wurden Rotherüben aufgesetzt.

Bernhard. Das ist erschrecklich!

Wellenthal. Ihre Abhandlung hat Wunderdinge gewirkt.

Bernhard. (ganz außer sich) Das glaube ich.

Wellenthal. Es wurden in einem Tage zu Paris 20000 Exemplare verkauft.

Bernhard. Das Gott erbarm!

Wellenthal. Chez Mr. Bacelly, Libraire, rue Saint honore, vis-a vis de la Barrière des Sergens.

Bernhard. Ganz recht! Ich glaubs wohl, auf alle Fälle, wie gesagt. Aber sagen Sie mir nur, wie

das

das zugegangen ist? — Ich ließ die Abhandlung, weil ich in Deutschland keinen Verleger dazu finden konnte, auf eigene Kosten drucken.

Wellenthal. Ganz recht!

Bernhard. Es wurden nur 375 Stück abgedruckt – etliche Exemplare hab' ich verschenkt; die andern liegen alle noch in der Vorrathskammer.

Wellenthal. Von den verschenkten Exemplaren kam eins nach Paris, man las, man fand die Abhandlung vortrefflich, man druckte sie nach –

Bernhard. Ueber die Spitzbuben, die Nachdrukker! hätte man mir nicht lieber meine vorräthigen Exemplare abkaufen können?

Wellenthal. Der leidige Nachdruck ist der Ruin der Billigkeit.

Bernhard. Da haben Sie Recht! — Also in einem Tage 20000 Exemplare verkauft?

Wellenthal. 20000 Exemplare.

Bernhard. 's ist entsetzlich! wie viel mögen nun wohl in einem halben Jahre abgesetzt worden seyn?

Wellenthal. Millionen.

Bernhard. Ach! ach! — ach! du lieber Himmel! — Nehmen Sie mirs nicht übel — das muß ich auf alle Fälle, wie gesagt, auf der Stelle dem Finanzrath meinem Stiefbruder schreiben! (im Abgehen) Millionen! Millionen! 's ist gar erschrecklich! (ab)

Wellenthal. Hahaha! ich habe ihn allarmirt, sein Luftschloß ist rekognoscirt, die Aspekten sind vortrefflich. Schöner Engel mit den 1, 2 Millionen, sie sind mein, oder ich bin ein Dummkopf! — Mein lieber Herr Oekonomierath! ich habe mich in ihrer Wohnung so fest, wie in ihrem Luftschlosse gesetzt, daß es ganz unmöglich ist, mir die Thür zu weisen. O! Sie sind gar ein drollichter ökonomischer Luftbaumeister!

Sechster Auftritt.

Wellenthal. Louis.

Louis. Nun, wie stehen die Affairen?

Wellenthal. En merveille! — unser Herr Hauswirth baut Luftschlösser, als wenn er's von mir gelernt hätte.

Louis. Auch ein Luftbaumeister?

Wellenthal. Ein Oekonomischer.

Louis. Nun so kömmt er uns doch nicht ins Gehege! — Uebrigens?

Wellenthal. Stehen die Sachen zum Entzücken!

Louis. Ohne Luftschlösser?

Wellenthal. Ohne. — Ich kann mirs gar nicht erklären, wie es kömmt, daß der Herr Geheime Oekonomierath so ein vertrautes Wesen gegen mich annimmt.

Er ist so zuvorkommend, wie ein Pränumerantensammler, und höflich, wie ein Arzt gegen die Erben seines Schlachtopfers.

Louis. Unbegreiflich!

Wellenthal. Aber dennoch wahr! Seine Tochter wirft er mir so zu sagen beynahe nach.

Louis. Wie? — er kann Sie nicht kennen!

Wellenthal. Er ist so vertraut, so gefällig, daß ich gar nicht weiß, was ich denken soll. — Und wenn ich ihn noch heute um die Hand seiner Tochter bitten wollte, morgen wäre sie meine Frau.

Louis. So ist der jüngste Tag nicht mehr weit! oder es ist Hexerey im Spiel.

Wellenthal. Pah! Du kennst ja mein verdammtes Liebesglück.

Louis. Und die Schöne?

Wellenthal. Sie, und ihre Kousine — beyde Klarissen wie es scheint.

Louis. Ist die Kousine auch schön?

Wellenthal. Ein artiges Figürchen! aber ich glaube, sie hat nur eine Seele.

Louis. Muß denn ein Frauenzimmer zwey Seelen haben? Ich dächte sie hätte an einer zu viel.

Wellenthal. Eine Vergängliche, und eine Unvergängliche muß sie haben.

Louis. Ein rasendes Problem!

Wellenthal. Die Tochter des Alten hat zwey Millionen. —

Louis. Aha! nun verstehe ich Sie! die zwey Millionen sind ihre zweyte Seele, eine goldene, eine glänzende Seele! Nehmen Sie mir's aber nicht übel, das ist nicht nur die Mixtur einer englischen Frauenzimmerseele, es ist auch die allgemeine Weltseele, der Schlüssel zu jeder Maschine.

Wellenthal. Das Triebrad aller Geschäfte —

Louis. Und wenn diese in Ohnmacht liegt, dann — resignirt man auf die andre, im Fall der Noth, herzlich gern. — Aber — hat denn die doppelseelige Schöne auch ein Luftschloß?

Wellenthal. Wenn ich recht bemerkt habe: Gleichgültigkeit gegen Männer und Liebe.

Louis. Das größte Luftschloß, daß ein Frauenzimmer haben kann.

Wellenthal. Ich nehme es ein! ich reiche ihr meine Hand, und verspreche ihr mein Herz. Mit einem Gedichte komme ich ihr nicht bey.

Louis. Ein umgestoßener Grundsatz in der Herzens-Taktik.

Wellenthal. Ich muß eine andere Methode ergreifen, ich muß — ha! dort gehen die Grazien. —

Wie von ungefehr stoße ich auf sie, vertieft, und — hast du kein Buch bey Dir?

Louis. Man nennt's so — 's ist aber eigentlich nur ein Gedanke von einem Buche. (bringt einen Duodezband aus der Tasche) Sinngedichte — Logogryphen — Schnurren — ein Toilettenkodex —

Wellenthal. Her damit, es muß in meiner Hand für etwas kluges passiren. Man muß – merk Dir das! — allen alles seyn, und alles so zu benutzen wissen, daß es allen Alles ist. — (ab)

Louis. (schüttelt den Kopf) Ich verstehe ihn nicht! — vielleicht versteht er sich selbst nicht. Ich weiß ja, wie mir's zuweilen selbst geht! die Mode ist alt, und dennoch die Einzige, die immer neu bleibt. So sprach ich, als quasi-studiosus, so sprach ich, als ich Soldat war, und sprech ich noch, als der Kammerdiener des geschicktesten Luftbaumeisters in allen 5 Welttheilen — Dort geht er! Sie sind schon im Gespräch; er betreibt sein Negotium, und ich will das meinige nicht versäumen. Ich denke immer, wir befinden uns dermalen auf dem gefährlichsten Platze des Ozeans der Hoffnung. Je nun! wenn wir auch Schiffbruch leiden sollten — unsere Assekuranz können wir verschmerzen! (ab.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Garten)

Erster Auftritt.

Albertine, Leopoldine, Wellenthal.

Wellenthal. Wie ich Ihnen sage!

Albertine. Wahrhaftig! ich müßte mir in der Rolle einer Verliebten äußerst komisch vorkommen.

Leopoldine. Ich glaube, in der ganzen Schöpfung giebt es keine armseligere Figur, als die, eines verliebten Wesens.

Wellenthal. Eigentlich giebt's auch nicht eine Seele in der Welt, die wirklich verliebt ist. Man giebt vor, es zu seyn, weils Mode ist, es vorzugeben. Aber in der That, ist Liebe nur ein Phantom, ein Phönix, von dem wohl jedermann spricht, den aber noch kein menschliches Auge gesehen hat. Liebe ist die Gefährtin der Hoffnung. Beyde sind Träume. Man erwacht, man sieht sich getäuscht.

Leopoldine. Das behaupten Sie, und sind noch nicht gesteiniget worden?

Wellenthal. Ich habe es nie laut geäußert, mich nicht lächerlich zu machen, wenn ich nicht meine Leute kannte.

Leopoldine. (stößt Albertine) Kousine! merkst Du nichts?

Albertine. Alles!

Wellenthal. (vor sich) Es wirkt! (laut) Es giebt der Personen gar viele, die uns nicht verstehen, nicht fassen können. Und wahrhaftig, wollte ich andern Alltagsgeschöpfen das sagen, was ich Ihnen zu sagen die Ehre hatte, man würde die Achseln mitleidig über mich zucken und glauben, es sey hier (aufs Herz) oder hier (an die Stirn) nicht richtig.

Leopoldine. (naiv) Das war stark.

Wellenthal. Da ich inzwischen das Glück habe, auf ein paar so einsichtsvolle Schönen zu treffen, die für meine Meinung gestimmt sind, die selbst nach vielfachen scharfsinnigen Nachforschen ein so edles Resultat gefunden haben, so wage ich es, mich zu erklären; ich bin überzeugt, daß Sie in diesem Stück Ihre Mitschwestern so weit hinter sich zurück lassen, wie die Sonne den Saturn. Mit einem Worte, meine Schönen! Sie denken wie Göttinnen, Sie sprechen wie Grazien, Sie handeln wie Philosophinnen.

Albertine. (zu Leopoldinen) Nichts, als Persiflage!

Leopoldine. (seufzend) 's kömmt mir auch so vor.

Wellenthal. Erlauben Sie mir, mich entfernen zu dürfen.

Leopoldine. (affektirt) Sie könnten so grausam seyn?

Wellenthal. Ich bin in einer großen Gefahr.

Leopoldine. Gefahr? Sie?

Albertine. Bey uns in Gefahr?

Wellenthal. In Gefahr, alle meine Grundsätze von Ihren Reizen vernichtet zu sehen. (mit viel Affekt) Ein Schiffer, der Sturm ahndet, (küßt die Hände) zieht die Segel ein, und überläßt sich und seinen bedrohten Kiel dem guten Glück. (ab)

Zweiter Auftritt.

Leopoldine, Albertine (sehen sich eine Zeitlang mit untergeschlagnen Armen stillschweigend an.)

Leopoldine. Nun, Kousine?

Albertine. Was sagst Du dazu?

Leopoldine. (sieht sich um) Es wird's doch niemand hören, wir haben uns erschrecklich blamirt.

Albertine. Das ist gewiß!

Leopoldine. Zum erstenmal habe ich heute das Glück in seiner ganzen Größe gefühlt, ein Frauenzimmer zu seyn. Wie vertilgen wir den Schandfleck, den wir uns selbst angehängt haben?

Albertine. Es kann unmöglich sein Ernst seyn, zu denken –

Leopoldine. (lachend) Wie wir im Grunde auch nicht denken! —

Albertine. Wir müssen uns rächen!

Leopoldine. Aber sag' mir nur, wie?

Albertine. Wir müssen ihn suchen verliebt zu machen. Und giebt er mir oder Dir etwa eine Liebeserklärung preis –

Leopoldine. So nehmen wir sie an.

Albertine. Bewahre! — so lachen wir ihn aus.

Leopoldine. Wenn wir nur schon lachten! — daß wär' das leichteste bey der Sache. Aber gesetzt, man verliebt sich über der Neckerey wirklich; wie da?

Albertine. Durchaus nicht! Er soll und muß sich verlieben. Wir fangen ihn, und tragen ihn zur Schau.

Leopoldine. Ach! Kupido ist auch ein Bube, und der läßt sein Geschlecht nicht im Stich. – Und wenns einmal hier (aufs Herz) zur Rebellion kömmt,

so ists aus. – Ich muß die Sache auf meinem Studirzimmer überlegen und ein paar Schriftsteller zu Rathe ziehen. – Ach wir armen Mädchen, wir sind doch wahrhaftig recht übel dran. Lieben wir, so müssen wir warten, bis man uns wieder liebt; lieben wir nicht, so macht man uns lächerlich. Wie sollen wirs nun den Herren recht machen? (ab)

Albertine. (sieht ihr nach) Nein, ich irre mich nicht; er hat Eindruck auf sie gemacht. – Das ärgert mich! – Aber – nein – desto besser! – Er muß bestraft werden – sie soll ihn bestrafen. (will gehen)

Dritter Auftritt.

Albertine, Bernhard.

Bernhard. Gut, daß ich Dich antreffe! — Nun? wie stehts? wie weit seyd Ihr mit einander gekommen?

Albertine. Der Herr ist gegen alle Weiber, so wie auch gegen mich ganz gleichgültig.

Bernhard. Träumst Du?

Albertine. Fragen Sie die Kousine. — Er behauptet sogar, daß es eigentlich gar keine Liebe gäbe.

Bernhard. Das kann er auf alle Fälle, wie gesagt, nicht gesagt haben! Der Mensch spricht so scharmant über Oeconomica, und hat mir erzählt, welchen

Beyfall meine Abhandlung von den rothen Rüben in Paris und Versailles erhalten hat.

Albertine. Die Liebe ist aber keine rothe Rübe! sie ist, wie er sich ausdrückt, ein Phantom – ein Phönix, den noch kein menschliches Auge gesehen hat. — Und mit einem Mann, der solche Prinzipia hat, kann ich unmöglich glücklich seyn.

Bernhard. Das kann ich kaum glauben! es ist unmöglich, daß er so gesprochen hat!

Albertine. Fragen Sie die Kousine!

Bernhard. Der ihr Zeugniß gilt nicht. Ein Frauenzimmer läßt das andere nicht im Stiche. Ihr spielt mit einer Karte, auf alle Fälle, wie gesagt. Ich will aber bald hinter die Kniffe des Spiels kommen. Ich werde es fein anfangen. In Deiner Gegenwart will ich ihn ausforschen, und will ihn fragen, ob er Dich heyrathen will oder nicht? — da kömmt er, wie gerufen.

Albertine. (vor sich) Das wird eine erbauliche Scene werden.

Vierter Auftritt.

Wellenthal. Vorige.

Bernhard. Lupus in fabula Herr Baron! und der Lupus sind Sie.

Wellenthal. Und die Fabel?

Bernhard. Ist vermuthlich meine Tochter. — Sie fabelt mir da etwas von einem Liebesprinzipio vor, das Sie haben sollen. Ey! Ey! Ihre Deklaration —

Wellenthal. War eine wahre Gefälligkeits-Deklaration. Ich habe mir's zur Regel gemacht, nie einem Frauenzimmer zu widersprechen. Man ist des Streits überhoben, und im Grunde ist der paradoxeste Satz in der Welt schon dadurch zur Gültigkeit gestempelt, daß er über schöne Lippen kömmt.

Bernhard. Das heißt Galanterie! — ich dacht's ja gleich.

Albertine. (spitzig) Also, Sie sprechen nicht, wie Sie denken?

Wellenthal. Sie irren sich im Ausdrucke. Ich denke nicht immer, wie ich sprechen muß.

Albertine. Sie sind ein gefährlicher Mann!

Wellenthal. Ich habe gesehen, wie wenig ich denkenden Schönen gefährlich war.

Bernhard. Aha! ich errathe alles! Sie waren zärtlich —

Wellenthal. Das war ich freylich.

Bernhard. Darum kann ich's Ihnen, auf alle Fälle, wie gesagt, nicht verdenken. Sie sind ein junger feuriger Mann; die Absicht, in der Sie hieher kommen, (schlägt sich auf den Mund) daß dich —

Wellenthal. (vor sich) Absicht?

Bernhard. (vor sich) Er merkt etwas!

Wellenthal. (vor sich) Sein Betragen?

Bernhard. (vor sich) Ich muß es wieder gut machen.

Wellenthal. Ich verstehe Sie nicht völlig —

Bernhard. Ich versprach mich. — Sie waren zärtlich, das Dämchen stellt sich spröde, nicht wahr? (vertraut) 's ist ihr Ernst nicht! – Um sich ihr gefällig zu erzeigen, nahmen Sie anscheinlich ihre Grundsätze an, gaben ihr Recht –

Wellenthal. Ich wage es nicht, Damen zu widersprechen. Sie sind infallibel.

Bernhard. Nicht zu sehr nachgebend! das giebt keine gute Ehe, denn ich hoffe nicht, daß Sie aus andern Absichten zärtlich gewesen sind, als, um Albertinen zu heirathen?

Wellenthal. Ein Glück, daß ich nicht zu träumen wage.

Bernhard. (vor sich) Seht mir doch den Vogel an.

Wellenthal. (vor sich) Nach und nach fange ich an, an Hexereyen zu glauben.

Bernhard. (vor sich) Ich kenne dich, Vogel-

steller! ich will ihn aber so überrumpeln, daß er gleich sehen soll, daß ich weiß, woran ich bin.

Albertine. (vor sich) Ich stehe, wie auf Kohlen!

Bernhard. Wenn Sie also reelle Absichten auf meine Tochter haben, so muß ich Ihnen sagen, daß auf alle Fälle, wie gesagt – daß – Albertine! gieb mir Deine Hand. (nimmt ihre Hand) Sehen Sie! (zeigt ihm Albertinens Hand) Was denken Sie von der Hand?

Wellenthal. Daß Sie mich glücklich machen wird!

Bernhard. Und also —

Albertine. (macht sich los) Aber, lieber Papa!

Bernhard. Aber, liebste Tochter! sie soll heirathen.

Wellenthal. Ich hasse allen Zwang — ich will nicht die Ruh, den Frieden einer schönen Seele stöhren. (will gehen)

Bernhard. Die schöne Seele ist eine Närrin — (holt ihn zurück) und sie soll Ihre Frau werden.

Albertine. (aufgebracht) Was soll denn aber der Herr mit einer Närrin machen?

Bernhard. Er soll sie zur Raison bringen. (nimmt ihre Hand) Her damit, (und legt sie in Wel-

lenthals Hand) hier ist Ihre Braut, und übermorgen ist sie auf alle Fälle, wie gesagt, ihre Frau. — Schreiben Sie das dem Herrn Papa. Ha, ha, ha!

(ab.)

Fünfter Auftritt.

Albertine. Wellenthal.

Wellenthal. (vor sich) So ein Abentheuer ist mir doch Zeit meines Lebens noch nicht aufgestoßen. (küßt ihre Hand) Ihr Bräutigam ist Ihr Sklav, Ihr Gemahl wird Ihr zärtlichster Freund seyn!

Albertine. Ich werde Sie nie lieben können.

Wellenthal. So werde ich Sie lieben, und Ihnen beweisen, daß Sie mir sehr Unrecht thun, wenn Sie mich nicht wieder lieben.

Albertine. Sie werden es bereuen, ein Mädchen gezwungen zu haben, Ihre Frau zu werden.

Wellenthal. Nie! denn die Reue wär' mir so reizend, wie die begangne Sünde.

Albertine. Ihre Frau wird allen Ihren Grillen und Launen folgen, Ihnen zu beweisen, daß Sie sehr unüberlegt gehandelt haben.

Wellenthal. Ueber dieses Kapitel werde ich bloß mit Ihnen sprechen, wenn Sie meine Gemahlin sind.

Albertine. Sie werden mein Tyrann werden.

Wellenthal. Und Sie meine liebenswürdige Tyrannin. Thut nichts. Le monde est fait pour les tyrannes.

Albertine. Unsere Ehe wird zum Mährchen der Stadt werden.

Wellenthal. Das ist heutiges Tages Mode-Unterhaltung. Nicht unsere Ehe allein wird das Glück haben, der Welt einige langweilige Stunden zu verkürzen. Vielleicht verscheuchen wir Migrän und Hypochondrie durch unser Ehestands-Journal. Jedermann ist verbunden, das Seinige zum allgemeinen Besten mit beyzutragen, wir wollen uns nicht ausschließen. — Ohne Kummer! unsre Ehe soll in ihrer Art ein Meisterstück werden.

Albertine. Die Väter machen durch die Verabredung unserer Verbindung unser Unglück. Denn daß Sie es nur wissen, Herr Rittmeister, ich kenne Sie. —— — Glauben Sie nicht, daß ich meine Freyheit so leicht dahin gebe, Ihre Ruh, Ihre Zufriedenheit und Glückseligkeit steht dagegen auf dem Spiele, und Sie müssen alles verlieren, oder Sie haben mit keinem Weibe gespielt, das Sie und Ihre Kunstgriffe so sehr wie den Tod haßt. (ab.)

Sechs-

Sechster Auftritt.

Wellenthal.

Was heißt das? Herr Rittmeister? wie komme ich denn zu diesem Titel? – Und das Betragen des Alten? es geht, so wahr ich lebe! eine Verwechselung vor —— Meinetwegen! – Ich müßte ein sehr großer Dummkopf seyn, wenn ich die Millionen durch eine Entdekkung verlieren wollte – Habe ich nur erst die Madame zur Frau – das Uebrige wird sich schon geben. Sonst kann man zwar niemals langsam genug gehen, wenn's einen Spaziergang zur Trauung betrifft, aber diesmal ist's sehr heilsam, so sehr zu galoppiren, wie es nur immer möglich ist.

Siebenter Auftritt.

Wellenthal. Louis.

Wellenthal. Louis! 's ist richtig! — hier gab mir der Alte die Hand seiner Tochter, und sprach: in einigen Tagen ist Hochzeit.

Louis. Und das ist alles so geschwind zugegangen?

Wellenthal. Veni — vidi — vici.

Louis. Mit mir ist's auch richtig. Und wenn ich das große Loos gewinne, so heirathe ich die niedli-

che fille de chambre Ihrer zukünftigen Frau Gemahlin, kaufe mir ein Rittergut — und beneide sie nicht um Ihre Krone.

Wellenthal. Ich bin im Port.

Louis. Das Ding muß einen Haken haben.

Wellenthal. Das ist mir gleich viel! Haken oder nicht, es sind wenigstens keine algierische Mauerhaken.

Louis. Sollte man's denken, daß aus einem Luftschlosse so ein schönes, massives, wirkliches Gebäude entstehen könnte.

Wellenthal. Nun folgt eins aus dem andern. Erst die Frau, dann die Millionen, dann die Herrschaft, und dann —

Louis. Die Krone. Es kann gar nicht fehlen. Nun zweifle ich in der Welt schlechterdings an nichts mehr.

Achter Auftritt.

Sturmberg in einem großen runden Hute, in Stiefeln und Sporn, und im Ueberrock. Vorige.

Sturmberg. (zieht den Hut, und setzt ihn wieder auf) Mein Herr! – Sie gehören hier ins Haus?

Wellenthal. Ja — (vor sich) Was will der Quäker?

Louis. (zu Wellenthal) Eine wahre Adepten-Figur.

Sturmberg. Wollen Sie mir wohl sagen, wer das Frauenzimmer im weißen Kleide, mit blaßrothen Schleifen ist? Sie trug einen Rosenkranz im Haar.

Wellenthal. Das ist die Tochter, des Herrn dieses Gutes.

Sturmberg. Albertine?

Wellenthal. So heißt Sie!

Louis. (zu Wellenthal) Der Kerl hat Böses im Sinne.

Wellenthal. Sie hat, wie es scheint, Ihre Aufmerksamkeit erregt?

Sturmberg. Das hat sie gethan.

Wellenthal. Sie ist Braut!

Sturmberg. So?

Wellenthal. Und übermorgen werde ich sie zum Trau-Altare führen.

Sturmberg. (betroffen) Sie?

Wellenthal. Ich!

Sturmberg. Albertine, I h r e Braut?

Wellenthal. Meine Braut, und zukünftige Frau.

Sturmberg. Hm! So! — Ich bitte um Ihren Namen.

Wellenthal. Baron Wellenthal.

Sturmberg. Ihr Diener! (ab)

Neunter Auftritt.

Wellenthal. Louis.

Louis. Was halten Sie von dieser Erscheinung?

Wellenthal. Ich fürchte mich vor ihr.

Louis. Wenn wir etwa gar wieder auf ein Luftschloß reduzirt würden! Ein gar zu schnelles Glück gleicht mehrentheils einer Seifenblase; sie schimmert, sie dreht sich in der Luft herum, und zerplatzt.

Wellenthal. Beobachte die Figur, und laß den Menschen nicht aus den Augen.

Louis. Nehmen Sie sich in Acht! 's folgt Ihnen ein wachsamer Argus, und wer Sie auch seyn mögen, Sie sind wenigstens sein Merkur nicht. (ab)

Zehnter Auftritt.

Wellenthal.

— Die Frau, die Millionen, die Baronin, die Krone — und dann? — hm! dann wird sich schon wieder etwas wünschenswerthes finden. Der Glücklichste stirbt unter Wünschen, und wird unter die Trümmer

seines Luftschlosses begraben. Da schlummert sichs so ruhig, und wenn man träumt, so träumt man unglücklich zu werden – von neuen Luftschlössern. Das ist der wohlfeilste Bau, den es giebt; also — darauf los gebaut. (geht)

Eilfter Auftritt.

Wellenthal, Leopoldine.

Leopoldine. Wohin? Sie müssen ein scharfes Examen aushalten, bleiben Sie! — Also, Sie wollen meine Kousine wirklich heirathen!

Wellenthal. Ich soll glücklich seyn, warum soll ich es nicht werden wollen?

Leopoldine. Glücklich? Sie durch Albertinen glücklich? in Ewigkeit nicht!

Wellenthal. Doch wenigstens in der Zeitlichkeit.

Leopoldine. Nicht jedes zeitliches Glück ist zeitig –

Wellenthal. Aber es wird's. Und nichts reift schneller, als Glück und Liebe.

Leopoldine. Es giebt ja keine Liebe. Sind das nicht Ihre eigenen Worte?

Wellenthal. Worte sind keine Meinungen, und Meinungen sind nicht immer Wahrheiten.

Leopoldine. Sie kränken das Herz meiner Kousine. —

Wellenthal. Gewiß nicht, so lange ich selbst noch ein Herz habe.

Leopoldine. Ein Weib durch ihres Vaters Machtwort, ohne ihre Zuneigung, zu bekommen, ist nicht immer der beste Weg.

Wellenthal. Aber er ist sehr gangbar.

Leopoldine. Haben Sie nie geliebt?

Wellenthal. Ich liebe meine Braut.

Leopoldine. Und ehe Sie diese liebten?

Wellenthal. Liebte ich nicht.

Leopoldine. (verneigt sich) Ich bin zu alt, um Mährchen zu glauben.

Wellenthal. (mit einem Kompliment) Aber nicht zu alt, Wahrheiten Gehör und Glauben zu schenken.

Leopoldine. Sie hätten noch nicht geliebt? Ha, ha, ha, ha! schreiben Sie Paradoxe, dies ist jetzt Modelektüre. Ehe ein Mann sich verheirathet, hat er gewöhnlicherweise wohl schon hundert mal geliebt, und so viel mal Liebe geschworen, und eben so viel mal seine Schwüre gebrochen.

Wellenthal. Wer nie schwört, schwört nie falsch.

Leopoldine. Sehen Sie mich an — sagen Sie mirs, ohne zu lachen.

Wellenthal. (lachend) Sie sind sehr bey Laune.

Leopoldine. Sehn Sie, daß Sie lachen! — ach! den Männern ist nicht bis um eine Straßenecke zu trauen.

Wellenthal. Wissen Sie das so gewiß?

Leopoldine. Ich habe so gehört — Zeigen Sie, daß Sie großmüthig seyn können, erzwingen Sie nicht den Besitz einer Hand, bey der kein Herz ist – Gehn Sie heimlich fort.

Wellenthal. Nicht vom Flecke! Ich bin recht gut placirt.

Leopoldine. Sie sind ein böser Mensch! — Was treibt Sie denn so gewaltsam zu diesem Schritte?

Wellenthal. Der dringende Wunsch, die Freuden der Welt und des Lebens mit einer Frau zu theilen.

Zwölfter Auftritt.

Albertine, Vorige.

Albertine. (kömmt eilig, und zieht Leopoldinen auf die Seite) Kousine!

Leopoldine. Nun? so eilig?

Wellenthal. (tritt auf die andere Seite) Was giebts dort?

Albertine. Ich bin gerettet! Komm! Komm! und sieh ihn selbst.

Leopoldine. Wen denn?

Albertine. Den Rittmeister.

Leopoldine. Den habe ich lange gesehen.

Albertine. (auf Wellenthal zeigend) Der dort ist's nicht.

Leopoldine. Nicht?

Albertine. Komm nur! Komm!

(eilig ab)

Leopoldine. (sieht Wellenthal bedenklich an) Hm! hm! (lächelnd) Herr Baron, Ihr Gestirn ist untergegangen. (vertraut) Sie haben keine Bräutigams-Physionomie. (ab)

Wellenthal. Was soll das heißen? — Sollte wohl? – der Fremde? – die Verwechselung! das wär ein verfluchter Streich! – Aber – ich habe das Wort des Alten. Was auch der Preis seyn, was auch erfolgen mag, ich lasse nicht von meinem Projekt. Sie wird mein Weib, oder ich werde ein Karthäuser.

(ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Zimmer)

Erster Auftritt.

Wellenthal sitzt auf einem Fauteil und spielt mit einem Briefe. Louis.

Louis. 's ist ein kuriöser Handel! — die Krone steht nicht feste. Ein kleiner Sturm, und sie flieht wie eine Feder über dem Luftschlosse hin. — Ich denke, wir kommen ohne Hochzeit davon, und ziehen ohne Gefolge von dannen, wie wir kamen.

Wellenthal. Der Alte kann sein Wort nicht zurück nehmen, und ich gehe nicht ab, es mag kommen wie es will.

Louis. Es wird grausame Debatten setzen.

Wellenthal. Warum hält man mich für einen andern? ich habe mich ja nicht dafür ausgegeben. Und mit einem Worte, ich lasse mein Schloß diesmal

nicht zertrümmern. Ich habe Muth, mich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen, und fürchte weder Drohungen noch Sturm.

Zweiter Auftritt.

Sturmberg. Vorige.

Sturmberg. Haben Sie meinen Brief erhalten?

Wellenthal. Erhalten, und — (steht auf) will ihn sogleich lesen.

Sturmberg. Es ist ein Kartel.

Wellenthal. Sie wollen sich mit mir schlagen? warum? wenn ich fragen darf?

Sturmberg. Weil Sie sich einem Mädchen als Mann aufdringen wollen, die Sie nicht leiden kann, das nicht für Sie bestimmt ist.

Wellenthal. Was verlieren Sie dabey?

Sturmberg. (zieht einen Degen unterm Oberrock hervor) Ich will nichts verlieren, weil ich etwas zu gewinnen hoffe.

Wellenthal. Wenn Sie es recht überlegen, so werden Sie einsehen, daß es Thorheit ist, sich wegen Weiber zu schlagen; sie schlagen sich ja nicht wegen uns.

Louis. (vor sich) Man hat aber doch Exempel.

Sturmberg. Sophisterey! — (zieht den Degen) Ziehen Sie!

Wellenthal. Wenn ich Ihnen rathen soll —

Sturmberg. Ziehn Sie! —

Wellenthal. Sie werden es bereuen. —

Sturmberg. Herr! zum letzten male.

Wellenthal. Nun, so muß ich Ihnen denn beweisen, daß ich den Tod nicht fürchte.

Sturmberg. So arg wird's nicht werden.

Wellenthal. Ich schlage mich nie anders, als auf Tod und Leben.

Sturmberg. Auch gut!

Wellenthal. (legt Ring, Uhren und Börse auf den Tisch) Hier ist Reisegeld für Sie, wenn ich bleibe.

Sturmberg. Ich brauche kein Geld.

Wellenthal. (nimmt eine Pistole aus dem Mantelsack, visitirt ob sie geladen ist, schüttet Pulver auf Pfanne rc.) So bitte ich um Verzeihung, daß ich es glaubte.

Sturmberg. Wozu das Pistol?

Wellenthal. Ich schlage mich nicht mit dem Degen.

Sturmberg. (legt den Degen ab) 's ist einerley! (zu Louis) Ein Pistol!

Wellenthal. Wir brauchen nur Eins.

Sturmberg. Wie verstehen Sie das?

Wellenthal. Sie werden mich gleich verstehen. (legt die Pistol auf den Tisch) Sehen Sie, (bringt einen Würfel aus der Tasche) das geht so zu. Wir werfen. Wer die meisten Augen wirft, schießt den andern nieder. So habe ich mich beständig geschlagen. Wozu das langweilige Degengeklirre? wozu das Schrittzählen?

Sturmberg. Eine eigene Methode.

Wellenthal. Das bitte ich mir aber aus: wenn das Loos mich trifft, niedergeschossen zu werden, daß Sie mich gleich recht treffen, damit ich mich nicht lange quäle. Der Streich passirte mir vor acht Monaten in Toulon selbst. Ich schoß einen Marquis so übel, daß ich noch eine zweyte Kugel dran wenden mußte, ihn einer langen Marter zu entziehen. — Also, (aufs Herz) hübsch hieher. Lieber das Pistol angesetzt, als fehl geschossen.

Sturmberg. Schon gut! — Aber sind Sie auch nüchtern?

Wellenthal. So gut, wie Sie.

Sturmberg. Sind Sie wirklich bey kaltem Blute?

Wellenthal. Gar sehr.

Sturmberg. Es gilt ein Menschenleben.

Wellenthal. Was ist daran gelegen? die Welt stirbt ohne uns nicht aus.

Sturmberg. Und die Folgen?

Wellenthal. Der Todte bekümmert sich nicht darum, und der Lebendige mag sehen, wie er durchkömmt, warum schlägt er sich — Ich bin gefordert, ich werfe zuerst.

Sturmberg. (hält ihn die Hand) Und wenn wir einerley Zahl hätten?

Wellenthal. So stechen wir.

Sturmberg. (vor sich) Verdammt ist der Kerl, und seine Duell-Methode.

Wellenthal. (rollt den Würfel auf den Tisch, der halb aufs Papier fällt) Sechse! — aber es brennt: ich werfe noch einmal.

Louis. (vor sich) Das ist nun schon das Fünfte mal, daß ich den Spaß mit ansehe.

Wellenthal. (wirft) Fünfe! — Sie können Sechse werfen.

Sturmberg. Ich werfe nicht.

Wellenthal. (mißt ihn mit den Augen) Sie werfen nicht?

Sturmberg. Ja — ich werfe. (nimmt den Würfel) Sie werden nicht leicht auf so einen gutwilligen Narren treffen, wie ich einer bin. — Aber, ich werfe.

Wellenthal. Nun! so werfen Sie.

Sturmberg. Soll mich der Teufel holen, wenn ich je so etwas erlebet habe. — Aber ich werfe.

Wellenthal. Sie können Fünfe mit, Sie können Sechse werfen.

Sturmberg. Ich lasse mich in Kochstücken zerhacken, wenn das nicht das einzige Duell in seiner Art in der Welt ist. Aber ich werfe.

Wellenthal. Davon bin ich überzeugt.

Sturmberg. Ich will mich sengen und braten lassen, wenn sich außer mir schon ein Mensch auf diese Art dem Tode in den Rachen geworfen hat. — Aber ich werfe.

Wellenthal. Ich habe schon geworfen.

Sturmberg. Ich werfe — (wirft) Eins! — Ich muß dran! Ueber der verdammten Mädchenhistorie, muß ich ins Gras beißen. (zieht seine Schreibtafel) Ueberliefern Sie dieses dem Herrn des Hauses.

Wellenthal. Darf ich um Ihren Namen bitten?

Sturmberg. Ich bin einer von den ganz gewöhnlichen Menschen, treibe starken Wein- und Roßhandel — und — übrigens — schießen Sie mich ohne Bedenken nieder.

Wellenthal. Das wird nicht geschehen, da Sie nicht ein gewisser Rittmeister sind, (schießt das Pistol zum Fenster hinaus ab) den man hier erwartet.

Sturmberg. Der bin ich.

Wellenthal. Wie?

Sturmberg. Sie haben mir das Leben geschenkt — ich werde nicht undankbar seyn.

Wellenthal. (wirft sich auf den Sofa) Das ist ein verfluchter Streich.

Louis. (schlägt die Hände übern Kopf zusammen) O Krone! o Krone!

Dritter Auftritt.

Bernhard, Leopoldine, Albertine, Vorige.

Bernhard. Was giebts hier?

Leopoldine. Wer hat geschossen?

Wellenthal. Ein Narr, und der war ich.

Louis. O Krone! o Krone!

Bernhard. Nun? was solls denn eigentlich seyn?

Louis. Wir spielten mit Kronen, und verloren sie mit einem Edelmuth der unbeschreiblich stark war, und deswegen packe ich ein. (ab)

Wellenthal. (springt auf und schlägt Sturmberg auf die Achsel) Wenn es Ihnen einfällt zu glauben, ich könnte meine Kugeln nur in die Lüfte schießen, so irren Sie sich. Jezt entdecken Sie sich. (wirft sich wieder auf das Sofa)

Bernhard. Sagen Sie mir, woran ich bin! (zu Sturmberg) Wer sind Sie?

Sturmberg. (giebt ihm einen Brief) Das wird Ihnen dieser Brief sagen. (zu Wellenthal) Sie sollen wenigstens nicht sagen können, ich sey indiskret.

Bernhard. (im Lesen) Wie? was? Sie sind der Sohn meines Freundes? Und (zu Wellenthal) Sie? –

Wellenthal. Ich bin, wie Sie wissen, der Bräutigam Ihrer Tochter.

Bernhard. Sie haben uns hintergangen.

Wellenthal. Das habe ich nicht gethan, Sie selbst hintergiengen sich.

Bernhard. Aber Sie merkten doch wohl, auf alle Fälle, wie gesagt, daß ein Irrthum vorgieng?

Wellenthal. Mehrentheils gründen die Menschen ihr Glück auf Irrthum.

Bernhard. (zu Sturmberg) Warum kamen Sie auch nicht eher! — 's ist ein verfluchter Streich! — Aber, (zu Wellenthal) Sie bekommen meine Tochter nicht.

Wellenthal. Ich habe Ihr Wort.

Bernhard. Ich habe mich geirrt.

Wellenthal. Ich nicht.

Bernhard. (zu Sturmberg) Und Sie sagen gar nichts?

Sturmberg. Sie gaben Ihr Wort. —

Bernhard. Können Sie meine Tochter lieben oder nicht?

Sturmberg. Ich werde glücklich seyn, wenn —

Bernhard. (zu Albertinen) Was sagst Du dazu?

Albertine. Sie fragten mich ja sonst nicht um so etwas —

Bernhard. Aber jetzt frage ich Dich: welchen willst Du?

Albertine. Ich habe dem Herrn Rittmeister schon gesagt.

Bernhard. Ihr habt Euch schon gesprochen?

Leopoldine. (vertraut) 's ist alles richtig, lieber Onkel.

Bernhard. So? (nimmt Albertinens und Sturmbergs Hände, sie in einander zu legen) nun weiß ich genug!

Wellenthal. (fällt ihm in die Hände) Noch nicht alles. Ich mache Einspruch. –

Bernhard. Das hilft Ihnen nichts!

Wellenthal. Sie gaben mir Ihr Wort, Sie legten die Hand Ihrer Tochter selbst in die Meinige.

Bernhard. Es war ein Irrthum!

Wellenthal. Der mich glücklich macht.

Bernhard. Müssen Sie denn eine Frau haben?

Wellenthal. Allerdings! ich habe Lust vernünftig zu werden. Und Sie müssen Ihr Wort halten; es giebt Justiz im Lande.

Bernhard. Ich habe Geld genug, bis an das Ende meines Lebens zu prozessiren —

Wellenthal. Und eher als ich, werden Sie doch sterben, das hat nichts zu sagen. Ich kann das Ende des Prozesses abwarten.

Bernhard. (vor sich) 's ist ein verfluchter Kerl.

Wellenthal. Und Sie sollen sterben, ohne sich Großvater nennen zu hören; denn so lange wir prozessiren, können Sie Ihre Tochter nicht verheirathen. Der Gram wird Sie vor der Zeit tödten, und ich werde an Ihrem Sarge Victoria trinken.

Bernhard. Leopoldine! sag mir nur, wo ich meinen Kopf gehabt habe?

Leopoldine. Vermuthlich bey den rothen Rüben.

Bernhard. Ja, da hast Du Recht! die verdammten rothen Rüben machten, daß ich mich übereilte. (geht brummend umher, zu Sturmberg) Nun? — Und Sie stehen auch da, wie eine verlorne Schildwacht.

Sturmberg. Ich handelte so unsinnig, mein Leben auf das Spiel zu setzen. Dieser Herr schenkte mir es großmüthig — Sie haben Ihr Wort gegeben, und man glaubt da, wo ich herkomme, sein Wort müsse man halten.

Bernhard. Das habe ich auch immer gethan; aber jetzo ist mirs unmöglich. — Aber Sie sollen sehen, Herr Baron, daß ich billig denke. Ich will mein Versprechen eintauschen. Was fordern Sie dafür?

Wellenthal. Die Hand Ihrer Tochter.

Bernhard. Nein, daraus wird nichts. Und überdies, liebt Sie Albertine auch nicht.

Wellenthal. Sie meinten ja, das würde sich geben.

Bernhard. Jetzt meine ich es nicht mehr — und es ist nicht möglich, daß Sie mein Schwiegersohn werden können.

Wellenthal. Ich sehe die Unmöglichkeit nicht ein.

Albertine. Ich kann Ihr Betragen mit Ihrer Großmuth nicht zusammen reimen. Ich kann Sie nicht lieben, aber hochschätzen werde ich Sie können, wenn Sie auch mir einen Beweis Ihres edlen Herzens schenken wollen.

Wellenthal. Frauenzimmer-Bitten machen mich wozu sie wollen. Diesmal werde ich ein Opfer der Großmuth wie Sie es zu nennen belieben. Ich trete Ihnen alle verlangte Rechte auf Ihre Hand ab, verschenken Sie dieselbe an wen Sie wollen. – Ich bitte um Ihre Freundschaft, und leben Sie wohl. (geht)

Leopoldine.
Bernhard. } (halten ihn zurück) Wohin?

Wellenthal. Was weiß ich, wohin mich noch mein Schicksal führen wird?

Bernhard. Herr! Sie sind ein allerliebster, charmanter Mann! und es soll Sie nicht gereuen, großmüthig gewesen seyn.

Albertine. Ich bin Ihre dankbare Freundin!

Sturmberg. (umarmt Wellenthal) Ihre zweifache Großmuth beschämt mich so sehr, daß Sie mich sogar um Worte verlegen macht. — Die Duellscene —

Wellenthal. Sie erhöhen den Werth einer ganz unbedeutenden Handlung. Der Würfel, der Ihnen das Leben absprach, ist zu solchen Auftritten gemacht; kein Mensch kann mich überwerfen. Ich habe also nichts gethan, als zuweilen den Ausbruch des Unsinns verhütet, sein Leben auf ein so lächerliches Gewehrspiel zu setzen.

Bernhard. (zu Leopoldinen) Er hat scharmante Principia! Sein Betragen gefällt mir dennoch.

Leopoldine. (vor sich) Mir auch!

Bernhard. (zu Wellenthal) Sie sollen sehen, daß ich raisonabel denke! Hören Sie! ich kenne ein Mädchen, die auf alle Fälle, wie gesagt, meiner Albertine

nichts nachgiebt. — Sie ist Besitzerin von 20000 Thalern, die ihr ihr seliger Vater hinterließ. Und ich schenke ihr ein artiges Landgut zur Brautsteuer. — Ich wette darauf, es ist eine Frau für Sie.

Wellenthal. Wie heißt sie?

Bernhard. (führt sie zu Wellenthal) Sie heißt Leopoldine, und Sie wären ein Narr, wenn Sie ihr einen Korb gäben — Prosit! — Kommt Kinder!
(geht mit Albertinen und Sturmberg ab)

Vierter Auftritt.

Leopoldine und Wellenthal.

Leopoldine. Ueber den Onkel!

Wellenthal. (die Hand küssend) Ueber den Onkel!

Leopoldine. Hat er mich nicht erschreckt.

Wellenthal. Mich nicht, ich würde Sie bitten, seine Laune in Ernst zu verwandeln, aber Sie verdienen ein besseres Glück, als das, mit einem Avanturier verbunden zu seyn. — Könnten Sie mich wohl lieben, da ich Sie hintergangen habe — da ich nicht von Adel bin?

Leopoldine. Sie sind also kein Baron?

Wellenthal. So viel ich weiß, nein.

Leopoldine. Hm! so giebts keine Mesalianz. — Aber was sind Sie denn eigentlich?

Wellenthal. Wenn ich das nur eigentlich selbst wüßte.

Leopoldine. Nicht zu wissen, was man ist.

Wellenthal. Aber so viel weiß ich, die Basis aller meiner Abentheuer waren Luftschlösser! Mein Vater war ein ehrlicher Mann, der aber zu früh mich mir selbst überließ. Als er das wieder gut machen wollte, starb er. Ich machte alles zu Gelde, und so zog ich in der Welt herum, bis ich so glücklich war, jetzt ein Mädchen zu finden, daß mich weiser und glücklicher machen kann, als ich bisher war.

Leopoldine. Aber diese Ihre Abentheuer —

Wellenthal. Das heutige ist das schönste.

Leopoldine. Und Ihre Luftschlösser?

Wellenthal. Wir bauen ja alle in die Luft. Und ich wette drauf, auch Sie.

Leopoldine. Nun ja, zuweilen.

Wellenthal. So bauen wir zusammen und bleiben gute Nachbarn. Jeder Mensch baut bis ans Ende seines Lebens, und wenn ers beym Lichte besieht, sinds wahrlich lauter Luftschlösser. Lassen Sie uns das Luftschloß der glücklichsten Ehe auf Erden bauen.

Leopoldine. Topp! wir bauen das Luftschloß!

Ende.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vulpius, Christian August,

Luftschlösser Ein Lustspiel in 4 Aufzügen

[Schwerin] [1792]

Coburg, Landesbibliothek -- C III 9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920296-2